

Erfahrungsbericht UC Berkeley

DAS SIMONS INSTITUTE

Das Simons Institute, finanziert von dem ehemaligen Berkeleydoktorant und späterem Wall Street-Milliardär und Philanthrop Jim Simons, hostet Forscher und Workshops in diversen Gebieten der Informatik. Zu meinem grossen Glück veranstaltete das Institut während meines Austauschsemesters fünf einwöchige Workshops zu künstlicher Intelligenz.

Ich kann nicht genug betonen, wie bereichernd die Teilnahme an diesen Workshops war. Aus mir gänzlich schleierhaften Gründen nehmen Berkeley-Studenten praktisch nicht an ihnen teil. Das bedeutete, dass ich den Vortragenden stets direkt Fragen stellen und in den Pausen mit Postdocs, Doktorandinnen und Doktoranden sowie Professorinnen und Professoren ins Gespräch kommen konnte. Es war keine Seltenheit, mit vier neu kennengelernten Workshopteilnehmenden essen zu gehen und plötzlich festzustellen, dass sie allesamt Postdocs mit Aussicht auf Professur waren. Durch diese Workshops und Diskussionen erhielt ich einen breiten Überblick über aktuelle Forschung zu beispielsweise dem Training kooperativer, aber nicht leicht manipulierbaren KI Modellen, DeepSeeks R1 oder wo KI die Arzneimittelentwicklung beschleunigen könnte [1].

Konkret wurde mir klar, dass wissenschaftliche Forschung bereits in den nächsten ein bis zwei Jahren durch künstliche Intelligenz signifikant beschleunigt werden könnte. Somit scheint es mir sinnvoll, direkt an Anwendungen moderner Sprachmodelle in der Forschung zu arbeiten (statt primär die Modelle selbst weiter zu verbessern, was ursprünglich eher meine Intention war).

STARTUPS

Es war äusserst interessant, in Kontakt mit der "Startupkultur" der Westküste zu kommen. Hier sind die USA uns Schweizern und Europäern wirklich meilenweit voraus.

Hier mein Versuch, einige der Gründe, die ich dafür sehe, zu artikulieren:

1. Amerikaner glauben, dass das bessere Funktionieren der Wirtschaft im Durchschnitt positive Effekte hat. Insbesondere wird es nicht als widersprüchlich gesehen, mit einem sehr profitablen Vorhaben die Welt verbessern zu wollen.
2. Amerikaner sind bedeutend optimistischer als wir Europäer.
3. *You can just do things*: Es herrscht das Gefühl vor, dass man - so man will - absurd ambitionierte Dinge erreichen kann. Insbesondere wird man stark ermutigt auch sehr riskante oder etwas seltsame Dinge zu tun, um seine Ziele zu erreichen.
4. Positive Beispiele: Gründer kennenzulernen, die ein Startup für 500 Millionen Dollar verkauft haben und nicht cleverer zu sein scheinen als man selbst, lässt einen realisieren, wie viel man erreichen kann.
5. Zugang zu Kapital: 500'000 Dollar Startfinanzierung für 7% seines Startups zu bekommen - mit nur zwei Zwanzigjährigen und etwas, das vage an einen Prototyp erinnert - ist alles andere als ungewöhnlich (!!)
6. *Contrarianism*: Der Glaube, dass man Einblicke haben kann, die sich noch fast niemandem offenbaren. Wer basierend auf solchen Einblicken handelt ist anderen naturgemäss massiv im Vorteil.

PERSÖNLICHES

Das Sozialleben in Berkeley viel intensiver als an der ETH, da die Berkeleystudenten nah beieinander wohnen. So lebte ich in einer Minute Gehdistanz vom Campus in einem Gruppenhaus mit 15 aufgeweckten Studenten. Zusammen mit der ansteckend offenen, optimistischen und enthusiastischen Art der Amerikaner bildet sich so ein herrliches soziales Ambiente.

Ich nehme mir die Freiheit, noch einige Bilder anzuhängen: Zuerst von einer Wanderung um und auf den Mount Diablo mit dem in meiner letzten Mail erwähnten engen Freund von der ETH, der in Berkeley seine Bachelorarbeit schrieb. So konnte ich nur 20 Kilometer landeinwärts von Berkeley sowohl die wundervolle kalifornische Wald- und Berglandschaft als auch die Gesellschaft eines stets äusserst enthusiastischen Gesprächspartners geniessen. Und, zu guter Letzt, ein Gruppenfoto vom Simons Institute.



Wanderung um und auf den Mount Diablo

Das Gruppenfoto am Simons Institute. Der Mann in der Mitte der ersten Reihe mit Bart und dunkelblauem Hemd ist Yoshua Bengio, Gewinner des Turing Awards für seine Arbeit im maschinellen Lernen, dem "Nobelpreis der Informatik". Rechts von ihm in hellblau ist der Chief Scientist des British Institute for AI Safety. Und genau dazwischen findet sich Ihr sehr dankbarer Stipendiat (blond, gross und mit Schal).



Kurzum: Ich danke Ihnen wirklich herzlichst für Ihre grosszügige Unterstützung meines Austauschsemesters in Berkeley.

Herzliche Grüsse - aktuell aus Basel

Lukas Münzel

Lukas Münzel

[1] Beispielsweise war mir nicht bewusst, dass 90% der klinischen Studien scheitern. Daher könnten wir, selbst wenn wir die Arzneimittelentwicklung per se überhaupt nicht beschleunigen und "nur" vorhersagen, welche Medikamente klinische Studien bestehen würden, die Arzneimittelentwicklung um eine Grössenordnung beschleunigen.